



**Historischer Verein für Mittelbaden
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell e.V.**



www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

Das Schiltacher „Edelmanns-Kreuz“: Die Spur führt nach Schramberg. – Schicksale der Unternehmerfamilie von Ziegler aus Schaffhausen

Von Hans Harter

In den Sammlungen der Schiltacher Museen befindet sich ein großes, schmiedeeisernes Kreuz. Das 1,82 m hohe und 1,27 m breite,¹ von Blättern und Blumen reich umrankte Kunstwerk besitzt am Schnittpunkt der Kreuzbalken beidseitig eiserne Kästchen mit Türchen. Sie enthielten Inschriften mit Bibeltexten, Gedichten und Informationen über den Toten. Doch gingen sie im Laufe der Zeit verloren, sodass man schon länger nicht mehr wusste, für wen sie einmal bestimmt waren.



Abb. 1: Das Schiltacher „Edelmannskreuz“. Foto: Diet Rahlfs, Schiltach, 2022

¹ Angaben des Schiltacher Museumsleiters Dr. Andreas Morgenstern.

Erste Hinweise

Eine erste Würdigung des Kreuzes erfolgte 1908 durch den Kunsthistoriker Max Wingenroth. Zur Aufnahme der Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden kam er auch nach Schiltach, wo er das Rathaus, das „Jägerhaus“, den „Adler“ und den Marktbrunnen würdigte, ebenso „das Ortsbild selber“ mit seiner „malerischen Wirkung“.² „Auf dem Friedhof“ fielen ihm ein „schmiedeeisernes Kreuz mit Rosetten etc.“ auf, „aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts, und zwei einfachere aus der zweiten Hälfte desselben“.³ (Abb. 1)

Das Kreuz als Museumsobjekt

1926 verbrachte der Kaufmann Friedrich Bühler („I. A. Bühler“, 1887–1965)⁴ das kunstvollste dieser Kreuze in das von ihm eingerichtete „Städtische Altertumsmuseum“ im Schiltacher Rathaus.⁵ Es war bereits von Sagen umrankt, so behaupteten die Schiltacher Buben, „dass unter dem Kreuz ‚der weiß Bettelbub‘ dem jüngsten Gericht entgegenschlafe“.⁶ Dagegen wusste der Berichterstatte des „Kinzigtäler“, dass es „lange Jahrzehnte hindurch das Grab [eines] fremden Edelmannes hinter dem Beinhäuschen des Friedhofes zierte“.⁷ Mit dem Etikett „Grabkreuz eines Edelmannes“ kam es in den 1950er-Jahren dann in die „Heimatsammlung“ in der ehemaligen „Krone“. Seit 1989 war es im neu eröffneten „Museum am Markt“ zu sehen, jetzt als „schmiedeeisernes Grabkreuz vom alten Friedhof“⁸ – das Wissen um das herausragende Exponat war immer geringer geworden. Bei der Neukonzeption des Museums 2011 verlor es auch diesen Platz und geriet ins Depot, wo es seither einsam ruht.

Der „fremde Edelmann“

Eine Notiz des Heimatforschers Julius Hauth (1899–1988) führte im Totenbuch der Pfarrei Schiltach⁹ zu mehreren Einträgen des 18. Jahrhunderts über auswärtige, aber hier beerdigte Verstorbene. Den ersten verfasste Pfarrer Johann Friedrich Orth¹⁰ am 27. und 30. Dezember 1763: „Hat Herr Johann Jacob Ziegler von Schafhausen, Junker, Bergherr bey Schramberg, reformierter Religion, an der Stechkrankheit¹¹ [...] seinen Geist aufgegeben.“ Er wurde 45 Jahre und drei Monate alt und am 30. Dezember hier begraben.¹²

Als „Bergherr bey Schramberg“ muss Johann Jakob von Ziegler eine wichtige Persönlichkeit gewesen zu sein. Tatsächlich entstammte er einer geadelten Bürgerfamilie in Schaffhausen, weshalb er den Titel „Junker“ trug. Das dort „regimentsfähige Geschlecht“ von Ziegler betätigte sich in

² Max Wingenroth: Die Kunstdenkmäler des Kreises Offenburg (Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden, Bd. 7), Tübingen 1908, S. 657–666.

³ Ebd., S. 663.

⁴ Vgl. Sippenbuch der Trautwein aus Schiltach, bearb. von Hartmut Hauth, Annegret Trautwein, Hans Trautwein und Rolf Rombach, hg. von der Stadt Schiltach, Schiltach 2009, Nr. 802.

⁵ Der Kinzigtäler, erschienen in Wolfach, Ausgabe vom 5.3.1926 (Stadtarchiv Wolfach).

⁶ Ebd. – „Weißer Bettelbub“ war der Übername des „Jauners“ Martin Wachter, der 1774 am Schiltacher Galgen hingerichtet wurde, vgl. Hans Harter: „Zwey berühmte Jauner zum Strang gerechtest verurtheilt.“ Der Schiltacher Kriminalfall des „Weissen Bettelbub“ und „Schwarzen Katzensepp“ von 1773/74, in: Die Ortenau 92 (2012), S. 13–54.

⁷ Der Kinzigtäler (wie Anm. 5).

⁸ Vgl. Schiltach. Schwarzwaldstadt im Kinzigtal, hg. von der Stadt Schiltach, Freiburg 1980, S. 189.

⁹ Totenbuch 1699–1811, Depositum der evangelischen Pfarrei Schiltach im Stadtarchiv Schiltach.

¹⁰ Pfarrer in Schiltach von 1762 bis 1769, vgl. Schiltach. Schwarzwaldstadt (wie Anm. 8), S. 199.

¹¹ Brustfellentzündung

¹² Totenbuch (wie Anm. 9), S. 150.

Handelsgeschäften.¹³ „Durch Tüchtigkeit und Reichtum erwarb es großes Ansehen“ und stellte dem Stadtstaat Schaffhausen zahlreiche Bürgermeister, Beamte, Politiker und Theologen.¹⁴ (Abb. 2)



Abb. 2: Das Wappen der Schaffhauser Patrizier von Ziegler: In Schwarz oben ein sechsstrahliger, goldener Stern, unten eine goldene Mauer mit Zinnen, beide auch als Helmzier. Vorlage: Stadtarchiv Schaffhausen/Schweiz.

Sein Familienzweig hatte den Beinamen „zur Münz“, Laurenz, der Vater Johann Jakobs, war Stadthauptmann gewesen.¹⁵ Er selber war am 31. Oktober 1718 geboren worden und hatte sich am 14. Februar 1743 mit der damals 18-jährigen Maria Cleophea Ott verheiratet,¹⁶ ebenfalls aus einem Schaffhauser Bürgergeschlecht.¹⁷ 1762 kam Johann Jakob von Ziegler mit ihr und vier Kindern¹⁸ nach Schramberg ins dortige Hammerwerk, das er von der vorderösterreichischen Landesherrschaft gepachtet hatte.¹⁹ Zuvor, von 1750 bis 1757, hatte von Ziegler, zusammen mit dem Schaffhauser Unternehmer Hans Jakob Oschwald,²⁰ das der Herrschaft Fürstenberg gehörende Eisenwerk Eberfingen an der Wutach als Pächter betrieben, sodass er einschlägige Erfahrungen besaß.

Das Schramberger Hammerwerk

Es war eine großgewerbliche Anlage mit einem Hochofen, einer Hammer- und einer Rennschmiede, die mit der Wasserkraft des „Hammergrabens“ angetrieben wurden. 1730/31 errichtet, verarbeitete

¹³ Vgl. Karl Schib: Die Ziegler von Schaffhausen, Basel 1978, S. 63–68.

¹⁴ Vgl. Reinhard Frauenfelder: Junker Alexander Ziegler von Schaffhausen als Herr von Hilzingen 1652 bis 1658, in: Der Hegau 18 (1964), S. 243–253, hier S. 243; vgl. Christian Baertschi: Artikel „Ziegler (SH)“, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Version vom 26.02.2014. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/023371/2014-02-26> [Zugriff am 31.08.2022].

¹⁵ Johann Ludwig Bartenschlager: Das noch lebende Schaffhausen. Oder Beschreibung Aller dermahlen zu Schaffhausen sich befindenden so wol Edlen als sonst bürgerlichen Geschlechtern. Schaffhausen 1744, Bd. 10, S. 33 (Handschrift, vom Stadtarchiv Schaffhausen/Schweiz dankenswerterweise als Scan übermittelt).

¹⁶ Ebd., S. 39. Maria Cleophea Ott war am 16.2.1725 geboren worden, vgl. Bartenschlager (wie Anm. 15), Bd. 6, S. 27.

¹⁷ Vgl. Eric De Pizzol: Artikel „Ott (SH)“, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Version vom 09.11.2009. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/023349/2009-11-09/> [Zugriff: 28.09.2022]. Maria Cleophea Ott verstarb am 15.5.1788 „zu Rothau im Obern Elsaß“, vgl. Bartenschlager (wie Anm. 15), Bd. 10, S. 39.

¹⁸ Vgl. Bartenschlager (wie Anm. 15), Bd. 10, S. 39: Laurentz, geb. 26.2.1750; Anna Sabina, geb. 1.8.1751; Johann Jacob, geb. 11.6.1753; Maria Cleophea, geb. 20.12.1759.

¹⁹ Vgl. Jürgen König: Die Herrschaft Schramberg im Zeitalter des Absolutismus (1648–1806). Die Freiherren und Grafen von Bissingen und Nippenburg, in: Schramberg. Adelsherrschaft – Marktflecken – Industriestadt, hg. vom Museums- und Geschichtsverein Schramberg e.V. und von der Großen Kreisstadt Schramberg, Schramberg 2004, S. 151–164, hier S. 163.

²⁰ Hermann Stoll: Das Eisenwerk Eberfingen und dessen Holzversorgung, in: Alemannisches Jahrbuch 1954, S. 238–278, hier S. 243.

man hier Eisenerze, die im Schilteck-Felsen bergmännisch gewonnen wurden. Anfangs in herrschaftlicher Eigenregie, wurde der Betrieb in Erwartung größerer Effektivität an frühkapitalistische Unternehmer verpachtet.²¹ Die ersten kamen aus dem Schweizer Schaffhausen: 1757 Heinrich Hurter von Schwandegg,²² 1762 Johann Jakob von Ziegler, der als neuer „Bergherr“ die Summe von 30.000 Gulden in Probegrabungen nach Eisen und Silber investiert haben soll.²³ Offenkundig plante er, unter Einsatz von Schweizer Kapital, Schramberg zu einem Zentrum des Erzabbaus und der Eisenindustrie zu machen, als er nach kaum zwei Jahren Ende Dezember 1763 plötzlich verstarb. (Abb. 3)



Abb. 3: Die Gebäude des stillgelegten Hammerwerks mit der Untermehervilla (links). Rechts die Gastwirtschaft Hammerhäusle, Foto um 1880 (Ausschnitt). Vorlage: Privataarchiv Carsten Kohlmann, Oberndorf

Das Grab in Schiltach

Dass er sein Grab im benachbarten württembergisch-evangelischen Schiltach fand, war seiner „reformierten Religion“ geschuldet: Die katholisch geweihte Schramberger Friedhofserde ließ keine Protestanten (abfällig: „Wüstgläubige“) aufnehmen²⁴ – auch im „aufgeklärten“ 18. Jahrhundert dauerten Glaubensspaltung und konfessionelle Abgrenzung noch immer an.²⁵ (Abb. 4)

²¹ König (wie Anm. 19), S. 162 f.; vgl. Uwe Fliegau: Das Hammerwerk Schramberg (1730–1875): Ein früher Industriebetrieb zwischen staatlichem und privatem Eigentum, in: D’Krätz. Beiträge zur Geschichte der Stadt und Raumschaft Schramberg 22 (2002), S. 28–41, hier S. 28–30.

²² König (wie Anm. 19), S. 162; vgl. Andrea Weibel: Artikel „Hurter“, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Version vom 28.11.2006. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/023339/2006-11-28/> [Zugriff: 01.09.2022].

²³ König (wie Anm. 19), S. 163.

²⁴ Vgl. den Fall des fürstenbergischen Oberamtmanns Johann Branz in Wolfach, protestantischen Glaubens, der 1592 für seine verstorbene Frau Martha Schott um das Begräbnis in Schiltach nachsuchen musste. Auf ihrem in der dortigen evangelischen Kirche erhaltenen Grabstein heißt es in Latein, dass sie „der Religion wegen hierher überführt wurde“. Als Branz selber 1600 starb, „leider in seinem verharren Irrtum“, wurde er ebenfalls in Schiltach beerdigt, vgl. Franz Disch: Chronik der Stadt Wolfach, Wolfach 1920, S. 603 f., 607 f.

²⁵ Vgl. Carsten Kohlmann: „Von unsern widersachern den bapisten vil erlitten und ussgestanden“. Kriegs- und Krisenerfahrungen von lutherischen Pfarrern und Gläubigen im Amt Hornberg des Herzogtums Württemberg während des Dreißigjährigen Krieges und nach dem Westfälischen Frieden, in: Das Strafgericht Gottes. Kriegserfahrungen und

Nach dem frühen Tod Zieglers führte seine Witwe das Unternehmen fort. Doch wurden die Hoffnungen auf eine gute Ausbeute und Qualität der Schilteck-Erze enttäuscht,²⁶ sodass „die Zieglerin“ das Unternehmen spätestens 1776 aufgab.²⁷

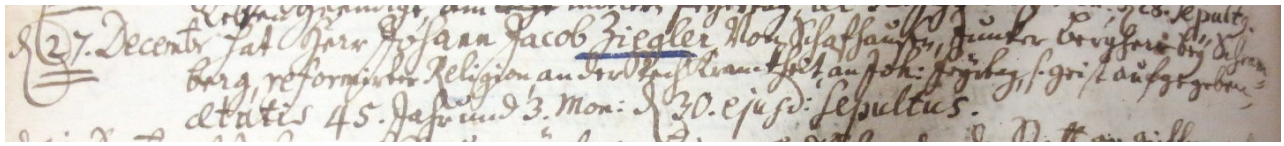


Abb. 4: Auszug aus dem Totenbuch der evangelischen Pfarrei Schiltach mit dem Eintrag zu Johann Jacob Ziegler vom 27. und 30. Dezember 1763. Vorlage: Stadtarchiv Schiltach

Die Witwe stiftet das Kreuz

Auch sie wird im Schiltacher Totenbuch genannt, als „Frau Maria Cleophea Zieglerin [...] geborene Ottin“. Im Juli/August 1764 ließ sie auf das Grab ihres Mannes ein „Epitaphium“ setzen, „in einem eisernen Creutz und zwey Kästlein bestehend“, im Wert von 60 Gulden,²⁸ wie Pfarrer Orth ebenfalls notierte.²⁹ Diese Beschreibung entspricht exakt dem Schiltacher Kreuz, sodass dieses, zusammen mit der Überlieferung vom „fremden Edelmann“ und der Datierung ins 18. Jahrhundert, als das „Epitaph“ Johann Jakob von Zieglers identifiziert werden kann. (Abb. 5)



Abb. 5: Detail des Kreuzes mit Kästchen. Foto: Diet Rahlfs, 2022

Die Inschriften

Pfarrer Orth nennt auch die Inschriften in den „Kästlein“. An dem einen fand man innen am Türchen, wohl aufgemalt, Namen und Stand des hier Ruhenden: „Der Hochedelgeborne Junker, Bergherr bey

Religion im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges, hg. von Matthias Asche und Anton Schindling, 2. Aufl., Münster 2002, S. 123–211.

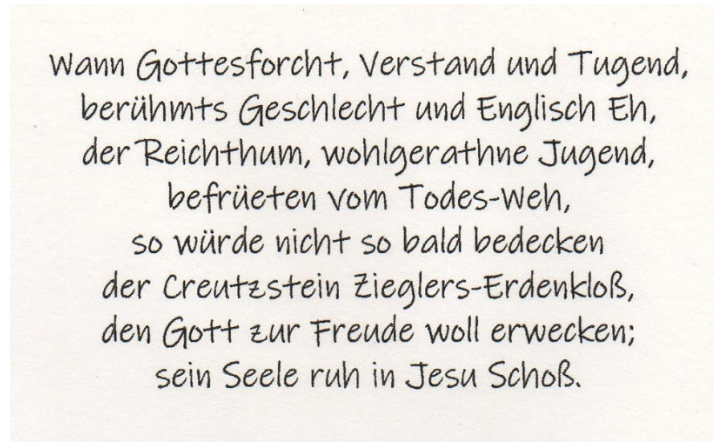
²⁶ Vgl. Fliegauf (wie Anm. 21), S. 40, Anm. 8, wonach der herrschaftliche Erzbergbau im Schilteck 1787 endete.

²⁷ Vgl. König (wie Anm. 19), S. 163, wonach „die Witwe 1769 den Pachtpreis zu kürzen versuchte, das Pachtverhältnis aber wohl bis 1776 fortsetzte“.

²⁸ Um 1770 betrug der Tagesverdienst eines Holzhauers 48 Kreuzer, ein Flößer verdiente 50 Kreuzer, wobei erst 60 Kreuzer einen Gulden ausmachten, vgl. Max Scheifele: Als die Wälder auf Reisen gingen. Wald – Holz – Flößerei in der Wirtschaftsgeschichte des Enz-Nagold-Gebietes, Stuttgart 1995, S. 165, 210.

²⁹ Totenbuch (wie Anm. 9), S. 151.

Schramberg, war weyland Herr Johann Jacob Ziegler: zu Schafhausen gebohren und allda vermählt mit [...] Frau Maria Cleophea Zieglerin, allda gebohrener Ottin: Zwey Junker und zwey Fräulein seynd Hoffnungsvolle Zweige dieses schönen Stammgen.“ Im Kästcheninnern stand ein Lob- und Trauergedicht. (Abb. 6)



Wann Gottesforcht, Verstand und Tugend,
berühmtes Geschlecht und Englisch Eh,
der Reichthum, wohlgerathne Jugend,
befrüeten vom Todes-Weh,
so würde nicht so bald bedecken
der Creutzstein Zieglers-Erdenkloß,
den Gott zur Freude woll erwecken;
sein Seele ruh in Jesu Schoß.

Abb. 6: Lob- und Trauergedicht für Johann Jakob von Ziegler.
„Englisch Eh“ meint „engelsgleiche Ehe“. Fotomontage: Hans Harter

Am Türchen des andern Kästleins war der 27. Dezember 1763 als Zieglers „Sterbens Tag“ festgehalten, sowie, dass der Leichnam am 30. Dezember „volkreich begleitet und hierher beerdigt wurde, welchen Gott sanft ruhen lasse und dereinst himmlisch verklär!“ „Inwendig“ stand der Leichentext aus Hebräer 13,14, den „Magister Johann Friedrich Orth, Pfarrer zu Schiltach“ beim Begräbnis „erklärte“ und dem „verehrungswürdigen Natanael“³⁰ zur „wohlverdienten Aufschrift machte“: „Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die Zukünftige suchen wir.“³¹

Die handwerkliche Gediegenheit des Kreuzes und seine schmuckvollen Formen machen es zu einem kleinen Kunstwerk. Eindrucksvoll sind auch die beiden Kästchen als Symbole für das jetzige Haus des Toten und Bewahrer seines Andenkens. Schmiedeeiserne Grabkreuze kamen seit der Renaissance in Mode, doch konnten sich nur Wohlhabende derartig aufwendige Grabzeichen leisten, was Pfarrer Orth mit der Nennung der Kosten unterstreicht.

Das zweite Kreuz

Am 17. Februar 1765 musste die Witwe von Ziegler erneut einen Leichenzug nach Schiltach begleiten: Ihr „jüngstes Fräulein“, nach ihr Maria Cleophea getauft,³² war „nach abgedorrtten Kindsblattern“ (Pocken) „auf dem Eisenbergwerk bey Schramberg“ verstorben. Mitfühlend schrieb Pfarrer Orth, dass „dero Jugend nur auf 5. Jahr und 8. Wochen gebracht worden ist“, und dass „die Hochedelgeborne Frau Mamma“, die „verwitwete Junker Bergherrin von Schafhausen, diesen Augapfel [...] an die Seite des Herrn Papa legen ließ“, und zwar „gegen dem Pfarrhause“, auf dem alten Schiltacher Friedhof um die Kirche: „Gott erwecke sie zur seligen Himmelsfreude.“³³

³⁰ Jünger Jesu, mit dem Pfarrer Orth den Verstorbenen vergleicht.

³¹ Totenbuch (wie Anm. 9), S. 151.

³² Vgl. Anm. 18.

³³ Totenbuch (wie Anm. 9), S. 152.

Wohl erhielt auch die kleine Maria Cleophea ein eisernes Grabkreuz, eines der „zwei einfacheren“, die Wingenroth noch sah.³⁴ Offenkundig schmückten sie das Ziegler'sche Familiengrab bis ins frühe 20. Jahrhundert, wobei der Anlass für das dritte Kreuz bisher nicht bekannt ist. Vermutlich war mit dem Grab eine Stiftung verbunden, sodass es den Brand der alten Schiltacher Kirche 1833, die Erbauung der neuen Kirche 1843 und die Verlegung des Friedhofs 1846 auf den Baumgarten³⁵ überstand. Es muss nach dem Ersten Weltkrieg aufgelassen worden sein, als die Inflation vielen Stiftungen das Ende bereitete. Bis dahin war es als „Grab eines fremden Edelmannes“ noch immer im Gedächtnis, auch wenn man nicht mehr wusste, wer er gewesen und weshalb er hier einst begraben worden war. (Abb. 7)



Abb. 7: Die spätgotische, 1833 abgebrannte Schiltacher Pfarrkirche mit dem Friedhof. Links die alte Schule, dahinter das Pfarrhaus. Aquarell von Karl und Heinrich Eyth, vor 1929 (Ausschnitt). Vorlage: Stadtarchiv Schiltach

Neben der Straße „Am Hammergraben“ in Schramberg und dem „Hammerhäusle“, der einstigen werkseigenen Wirtschaft, erinnert also auch das Schiltacher „Edelmanns-Kreuz“ an die frühe Eisenindustrie im Schiltachtal, die 1875 mit dem Löschen der Schmiedefeuer und dem Abbruch der Hämmer endete.³⁶

*Dieser Aufsatz erschien erstmals in „D' Kräz" –
Beiträge zur Geschichte der Stadt und Raumschaft Schramberg Nr. 43 (2023), S. 20-26;
hrsg. vom Museums- und Geschichtsverein Schramberg*

³⁴ Wingenroth (wie Anm. 2), S. 663.

³⁵ Vgl. Hermann Fautz: Der alte Friedhof, in: Schiltach. Schwarzwaldstadt (wie Anm. 8), S. 187–190, hier S. 190.

³⁶ Vgl. Fliegauf (wie Anm. 21), S. 28, 39 f.